

Einseitigkeit, die Verbindung mit diesen anderen Gebieten des Reichs- und Verwaltungswesens zu vollziehen und von Hugo Preuß in Weimar vorbereitet war. Hieran mitwirken war sein härtester Wunsch. Er blieb unerfüllt. Es ist ein schweres Verbrechen der Republik, daß sie es nicht verstanden hat, sich die große Republik und Reichsautorität des hochverdienten Mannes weiter nutzbar zu machen, der sie wenige andere berufen war, ausgleichend und zusammenschließend zwischen den republikanischen Parteien zu wirken. Dieselbe Schuld trifft die Demokratische Partei, zu deren Begründern er gehört. In die Nationalversammlung wurde er nicht gewählt. Selbst in die preussische Landesversammlung gelangte er nur unter lebhaftem Widerspruch einiger Parteien, die seine Ansichten über die Neugestaltung Preußens nicht begriffen und ihn noch kurz vor dem Wähltag zum Verzicht auf die Kandidatur aufforderten. In dem Reichstag hat seine Partei den eigensinnigen und gewöhnlich immer bequemen Mann nie entsandt, auch nicht in den letzten, für den die Kämpfe um die Reichsverfassung angekindigt wurden. Nicht einmal auf der Reichsliste war für ihn ein Platz. Die Vertreter der „Verbände“ verdrängten die stark Persönlichen. So gern er im preussischen Parlament mitarbeitete, so sehr er sich im Reich der Demokratischen Kandidatur widmete, so hielt er doch von der praktischen Arbeit im Reich ausgeschlossen blieb, war ein Schmerz, den er nicht vermindern hat. Aus dem Vorstand der Demokratischen Partei schied er am Ende des vorigen Jahres aus.

Das war der Schatten, der auf das sonst so glückliche, arbeitsreiche, arbeitsfrohe Leben des Mannes gefallen ist. Hugo Preuß war geborener Berliner. Niemals verleugnete er die Sprachsprache seiner Vaterstadt. Sobald er zu reben begann, in der großen politischen Kampfsache, in der zuletzt freudigen Kämpfe, in unangenehmem Gespräch, erzählte alles auf. Es gab immer Redereien, oft Anklagen zu hören. Das in der Rolle des Studienratters gefasste, wie das in der Volksversammlung improvisierte Wort stand ihm im gleichen Maße zu Gebot, und was er sagte, war in derselben Weise für jeden verständlich und für den bestunterrichteten Zuhörer interessant. Gewiß bedurfte der behagliche, mittelgroße Mann, der immer die harte Jangre im Mund hatte, manchmal des Anlasses, und gesten noch erzählte er im Landtag das Schwere seiner Frau. „Du bist so faul, daß du gar nicht zu arbeiten aufhörst, wenn du einmal anfangen hast.“ Behagliche äußere Verhältnisse schufen ihm die Möglichkeit für ein ganz der Politik, der Wissenschaft, dem öffentlichen Wohl gewidmetes Leben. Seit fünfundsiebzig Jahren verband ihn eine Ehe ungegrübler Harmonie mit seiner Frau, die eine Tochter des berühmten Generals Graf Dieckmann und eine Nichte des Ministers Max Siebertmann ist. Vier Söhne waren der Stolz der Eltern, der Verlust des einen ihr größter Schmerz. Mit frohem Behagen erzählte Preuß noch auf dem letzten Abend im Demokratischen Klub, als man nach dem Vortrag des Grafen Bernstorff plantend zusammenlag, von seinem Jüngling, Dr. Hans Selmuß Preuß, der sich in Genf in das Präsidium der Föderation Internationaler Juristen gewählt worden ist und den er scherzhaft den „Mittler der Familie“ nannte.

Von dem, was seine Angehörigen, seine Freunde verlieren, kann ich nicht zu reden. Viel verlor mit seinem Tode die Wissenschaft des Staatsrechts, die er um zahlreiche Werke selbständiger Forschung und Prägung bereichert hat. Unvollendet bleibt die große Kommentar zur Reichsverfassung, an dem er arbeitete. Die Demokratische Partei verlor in ihm eine ihrer härtesten Persönlichkeiten. Aber nicht einer Familie, nicht einer Wissenschaft, nicht einer Partei, sondern dem ganzen Volk schied der unerschütterliche Mann. Einem seiner Rechten verliert in diesem Demokraten härtesten nationalen und sozialen Empfindens der junge Volksstaat, dem die zerbrechliche Linie seiner Lebensarbeit galt, und mit dessen Schaffung und Behauptung sein Name untrennbar verbunden bleibt.

Der preussische Handelsminister, Dr. Scheiber, hat aus Anlaß des Ablebens von Preuß den folgenden Telegramm geschickt: „Schmerzhaft betroffen von dem unerwarteten

Ableben Ihres verehrten Herrn Gemahls drücke ich Ihnen mein herzlichstes Beileid aus. Mit Hugo Preuß ist ein Mann dahin gegangen, der dem Vaterland in schwerer Zeit Dienste leistete, deren Größe und Bedeutung für unser Volk erst spätere Generationen voll erkennen werden. Die Erinnerung an diesen aufgeschienenen Patrioten, mit dem wir jahrelang gemeinsame Arbeit in der preussischen Volksvertretung unternahm, hat mich in mir immer lebendig sein.“

Auch der preussische Ministerpräsident hat der Witwe Preuß sein Beileid ausgesprochen.

In der Stelle des verstorbenen Reichsministers a. D. Dr. Preuß, der auf Grund der Bekanntschaft mit dem preussischen Reichsausschuss, tritt der Vizepräsident A. E. von dem Sandt ein.

### Das „kritischste Stadium“ der Konferenz.

Englische Notizen. (Telegramm unseres Sonderkorrespondenten.) London, 9. Oktober.

Zu der Konferenz in Locarno bemerkt die „Times“ in ihrem Artikel, daß die Verhandlungen jetzt in ihr kritischste Stadium eingetreten seien. Hierbei hält das liberale Blatt die Offiziere gar nicht einmal für besonders günstig. Sie würden viel leichter zu lösen sein, wenn nicht unerwarteterweise die preussischen Nationalisten und Herr Tschirner ihre Hände im Spiele hätten, deren Verhandlungsspiel ein paradoxes und bewundernswürdiges Element in Europa bildet. Zugleich sieht das liberale Blatt noch eine Möglichkeit, wie man die deutschen Einwendungen gegen Artikel 16 erledigen könne. Zeitlich kann nicht das Best sein, im Widerspruch zu stehen, ohne auch dessen Verantwortung zu übernehmen. Die Klärung Kölns biete in Vergleich zu dieser schwierigen Lage bezüglich des Völkerbundes verhältnismäßig geringe Schwierigkeiten. Das Wort geht deshalb, daß es den Konferenzen in Locarno möglich sein müßte, die letzten Widerstände gegen den Abschluß des Völkerbundes zu überwinden. Zu dieser Hoffnung lie man vor allem deshalb berechtigt, weil preussisches Volk zu vertrauen und viel größerer Wille unter den Delegierten bestünde. Zum ersten Male habe auch Frankreich seinen wirtlichen Willen erweisen, zu einer Verständigung zu gelangen. Wenn man sich die Reden Painlevés und Chamberlains vergegenwärtigt, so müßte man den Ergebnis der Konferenz vertrauensvoll entgegenblicken. Soweit hierher weiter für die Zeit möglich ist, die folgenden Partienurteile entstehen, lassen sie mit leichter als gelassen, daß der Vorkursus ein in seinen wirtlichen Interessen völlig unrichtig und irreführend weitergegeben werde. In hiesigen diplomatischen Kreisen, so berichtet „The Association“, werde man sich durch solche Darstellungen nicht irritieren lassen.

### Graf Steynsig will wieder abreisen.

Am Ende Schweig-eilen zu vermissen.“ London, 9. Oktober, (M. I. B.) Der polnische Außenminister, Graf Steynsig, sagte in einem Interview mit dem Reuters-Versorger in Locarno u. a.: Ich sehe nicht ein, warum ich länger als ein paar Tage in Locarno bleiben soll. Meine Stellung ist ganz klar. Ich bin nicht hier, um Schwierigkeiten zu verurteilen, und zwei Tage werden für meine Arbeit ausreichen. Der Fall ist genügend, und wenn jemand wünscht, Schwierigkeiten zu machen, dann muß man mit Hilfe der Artikel 16 damit fertig werden. Es ist sicher, daß der Fall und der Völkerbund niemals irgend jemandem helfen werden, der den Wunsch hat, einen Krieg anzufangen. Das ist alles, was ich selbst oder sonst jemand wünscht.

Paris, 9. Oktober, (M. I. B.) Einem der Berichterstatter des „Matin“ erklärte Steynsig, er werde am Montag bei der Besprechung des Artikel 6 des Völkerbundesentwurfs folgen. Das Recht Frankreichs, in gewissen ausserordentlichen Fällen in die antimilitarisierte Rhein-London einzubringen, sei vorhanden. Man dürfe sich also ohne Zögern ein, dem dieses Recht, was es auch Deutschland besitze, wenn es in den Völkerbund eintrete, nicht nur habe Frankreich das Recht, in gewissen Fällen bemessen in die Rheinlande einzubringen, sondern es habe sogar die Pflicht,

Lehrenden Klausur einzuplanen, zur Rede gestellt und mit der Anführung einer der wütenden Strolchen geahndet. Aber alles andere blieb unangenehm. Mutig stand er auf und sprach den nächsten Worten vor der Zeit niederträchtig. Was ihm damals erfüllteste und freien, zeigen jene steifen Gesichtern am lauteften, auf denen er mit seinem Schmerz und mit seinem Feinde verdeckte Ziele sprach hielt.

Ich werde den Aufschwung niemals lernen. Aber bis Mittwoch muß ich ihn können, hat der Zerstörer desolent. Und in den freilich soll ich ihn immer üben. Da haben alle gelacht. Die Antwort war noch viel schwerer. Bericht kam auch die Antwort. Mit dem linken Arm, mit dem rechten Arm, zwischen den Händen und seitlich davon. Dann hat Bericht dem W. von dem Aufschwung erzählt. W. hat gesagt, er würde nachdenken. Am Mittwoch mußte ich nachdenken. Von W. aus. Er ließ mich alles Zeitungspapier in meine Rechte zerstreuen. Er ist dabei gelacht, hat mich gelacht. Mutig, n. wird auf mich gewartet haben. Und ich wollte ihr mein Aufschwung mit der G. G. zeigen.

Er hat mich schon wieder nachdenken lassen. Ich würde im Abend 9 den Stand nicht gut genug. Er lacht natürlich den Schmerz, wo ich nicht hinlangeln kann. Ich will auf einen Stuhl steigen. Ich sagte, ich bin kein Distanzmann. Das will er sein. Er will mich doch er lacht, er lacht noch, damit ich ihnen meine Ziele zeigen kann. Er will doch Sorgen.

Diese Pflicht werde aus Artikel 16 der Völkerbundkonvention herausgeleitet und schon morgen werde ich Zeitlichland ihn gegenüber in einem anderen Bericht sehen. Der Berichterstatter des „Matin“ erklärt, er könne berichten, daß auch Preuß einen ähnlichen Standpunkt vertreten werde.

### Chamberlains gedämpfte Hoffnungsvolligkeit.

Zweitägige Dauer der Besprechung Briand—Stresemann. (Telegramm unseres Sonderkorrespondenten.) Locarno, 9. Oktober.

Am 12 Uhr erschien der deutsche Außenminister Dr. Stresemann im Palais Hotel, um sich zu Briand zu begeben. Der französische Berichterstatter empfing ihn und geleitete ihn zu Briand. Die Unterredung Stresemann—Briand dauerte genau zwei Stunden.

Der heutige Tag ist, wie schon gemeldet wurde, gänzlich den privaten Unterredungen der Staatsmänner und der stillen Arbeit der Juristen gewidmet. Chamberlain empfing heute vormittag die englischen Delegierten. Wie ich hier, kenne, er ist hoffnungsvoll, langweilige Stimmung über den Verhandlungen. Der Berichterstatter sagt, daß er sich der Überlieferung der Hoffnungsvolligkeit hätte mitteil. Er widmete der Atmosphäre der Konferenz wiederum ein Lob und sagte, noch nie sei auf einer Konferenz ein so hoch hohes Niveau gegenfeitiger vertrauensvoller Freundschaft erreicht worden. Wichtig ist seine nachdrückliche Betonung, daß dem abzuschließenden Völkerbundesvertrag kein Geheimnis vorbehalten werden sollen.

Alle, was vereinbart wird, werde in seinen Ergebnissen völlig offen stehen. Sogar die wichtigsten Punkte der von den Delegierten gleich zu Beginn grundsätzlich beschlossene Methode der Geheimhaltung und sagte, es sei am besten, geheim zu verhandeln und dann die Ergebnisse der Welt bekanntzugeben. Die Geheimhaltung der Verhandlungen sei besonders in Bezug auf die einseitigen Angelegenheiten, die man einander mache, notwendig. Alles, was vereinbart wird, werde in seinen Ergebnissen völlig offen stehen. Sogar die wichtigsten Punkte der von den Delegierten gleich zu Beginn grundsätzlich beschlossene Methode der Geheimhaltung und sagte, es sei am besten, geheim zu verhandeln und dann die Ergebnisse der Welt bekanntzugeben. Die Geheimhaltung der Verhandlungen sei besonders in Bezug auf die einseitigen Angelegenheiten, die man einander mache, notwendig.

Chamberlain betonte, daß die Ergebnisse der Verhandlungen nur insofern geheim gehalten werden sollten, als dies der Natur der Sache entsprechend sei. Ein Konferenzakt ist nicht von gleicher Seite ausgehende Anordnung enthält, den Völkerbundesrat zu einer Konferenz herüber zu berufen, um in der Frage des Artikel 6 eine Interpretation zu liefern, die die Verhandlung erleichtert. Es sei daran zu erinnern, daß ein beratendes Gremium des Rates bereits einmal erfolgt ist, als der Eintritt der Schweiz in den Völkerbund behandelt wurde.

Die Auffassung, daß man bereits die nächste Woche mit dem Abschluss der Konferenz fertig sein würde, kann heute wohl als überwinden gelten. Man nimmt an, daß die Konferenz saum vor Ende nächster Woche ihr Ende erreicht.

### Ein italienischer Vermittlungsvorschlag.

(Melbung der Jurnatation Rudolf Mose. Haus.) Locarno, 9. Oktober.

Der amtliche schweizerische Pressedienst meldet: Das bedeutendste Ereignis der heutigen Besprechung der Konferenz war die von dem Führer der italienischen Delegation, Signorja, eingehende Anregung, den Artikel 16 des Völkerbundesentwurfs so zu interpretieren, daß Deutschland im Hinblick auf den Völkerbund eintritt.

Die Auffassung, daß man bereits die nächste Woche mit dem Abschluss der Konferenz fertig sein würde, kann heute wohl als überwinden gelten. Man nimmt an, daß die Konferenz saum vor Ende nächster Woche ihr Ende erreicht.

### Briand über den Verhandlungsverlauf.

(Telegramm unseres Sonderkorrespondenten.) E. D. Locarno, 9. Oktober.

Briand erklärte, nachdem Dr. Stresemann ihn heute verlassen hatte, einigen französischen Journalisten, er sei glücklich, feststellen zu können, daß die Verhandlungen bei den Unterhandlungen in bestem Gange seien. Die Tage sei in Europa so, daß alle zum gegenseitigen machen müßten, wenn man zu einem Erfolg kommen wolle. Keine Nation könne es wagen, die Kriegshandeln zu entwerfen, da sie beständlich muß, daß in den meisten dieser Hinsicht die Interessen eines Bürgerkriegs enthalten seien.

Mutigen habe ich einen Brief geschrieben, ich möchte einen Ausflug. Damit sie nicht merkt, wie oft ich nachdenken muß. Sie wird denken, ich würde sie nicht gern. Dabei ist nur W. daran Schuld.

Am Sonnabend nachmittag war ich endlich wieder einmal zu Hause. Aber Mutigen ist frust und liegt deshalb zu weit. Vielleicht will Sie denken, ich mache Ausflüge. Ich würde erzählen, daß W. daran Schuld ist. Doch jetzt darf ich es erst recht nicht sagen. Man soll davon nicht auftragen.

Am Freitag bin ich in dem Gebiet von Weanger fasten gegangen. Ich bin mit Hoffmann hat geschimpft, und ich habe eine Straf-erfahrt, er ist geblieben.

Da sie frust frust ist und an mich denkt? W. hat gesagt, er hätte sich aus, daß man in seinem Zimmer frühlich wäre. Mutter wie ich würde schlichte Menschen, und ich sollte auf der Stelle gehen. Dabei hat er eins, zwei, drei gesagt. Ich werde es ruhig nicht. Das ist offen. Mutter, er ist geblieben.

Den Aufschwung kann ich noch immer nicht.

Sonnabend hat er mich wieder nachdenken lassen. Aber abends noch dem Offen bin ich nach Hause gerannt. Stresemann konnte ich nicht fahren. Weil er mein Ziel gesetzt hat. Es strengt sehr an. Mutigen möchte erst gar nicht auf dem Kleinen. Ich habe vor Angst gegen die Zeit geflüchtet. Da ist sie auf einen Stuhl gehüpft herausgenommen und hat gesagt, wer da ist „Ich, hab“ ich ganz laut gelaufen.

She hatte Angst, aber ich sagte, der Hausfrau hätte mich zwei Stunden beurlaubt. In der Küche hat niemand gemerkt, daß ich weg war.

Jeden Mittwoch verweist man mich zur Gartenarbeit. Ich muß mit einem langen Stiel das Papier aufstecken und einen Wagen ziehen. W. hat mit dem Gartenwart gesprochen, damit ich jeden Mittwoch dantomme. Warum er mich so häßt?

Montag abend bin ich wieder fertiggekommen. Auf dem Rückweg konnte ich nicht mehr vor Herzklopfen. Mutigen kam gleich beim Kleinen heraus. Aber sie ist, glaube ich, sehr frust. Und von unseren Verwandten kann ich niemand blicken. Da ist sie so allein. W. hat mich zum Weg abtragen, und ich wiederfahren, und gesagt, ich brauche nicht so zu zucken, zum Nachdenken fühle ich zurecht. Ich sagte, meine Mutter ist frust. Er hat gelacht. Ich verstehe er schon. Und dabei hat mit Mutigen eine ganz glitzernde Karte geschrieben. Sie freut sich so, daß ich Mittwoch wiederfahren.

Ich muß morgen abend lernen, und wenn er mich ruhig wieder ermuntert. Ich kann ihr doch nicht wieder sagen, ich würde mit Bamber einen Ausflug in die Gegend machen. Wo sie doch die Karte geschrieben hat.

## Die Kinderkassette.

Von [Redakteur unbekannt]

Erlach Küstner.

In jener Nacht, in der Still Klaus, ein dreizehnjähriger Omnipol, den Exorzimenter Windisch erzählte, stand drüber in der Mittelst Frau Gedwig Klaus, die Mutter des Anaben.

Das Zusammenfallen der beiden Todesfälle, denen einer den anderen zu räumen hätte, veranlaßte mich in der Bemerkung: es geht doch so etwas wie eine verborgene Gerechtigkeit. Und besonders rechtgemäße Naturen müßten sich lebhaft darum, den Zeitpunkt der zwei Ereignisse aus Genauigkeit zu ermitteln und zu vergleichen. Dabei ergab sich festlich, daß das Schicksal soll verglichen im Spiele war — ein wenig voreilig eingegriffen hatte: Frau Klaus war gegen neun Uhr des Abends gestorben; und erst kurz nach Mitternacht hatten die Schüler, die im Schlafsaal A des Schulgebäudes untergebracht waren, jenen mißtonenden Aufseher gehört, der sie gitternd aus den Betten zu fügen und Windisch bezuppringen zwang, auf dessen Rager der kleine Klaus im langen Nachhemd hochte und unterstellte in die weingedrückten Wogen des Primaners blickte.

Die Schmierigkeit, eine Art heftiger Ordnung in diese Unklarheit zu bringen, würde sich in der nachdrücklichen Sprache aus, mit der fast alle den feinen Vordrücken beurteilten. Daran vermehrte auch das Argtes Gefühl nichts zu ändern: daß Windisch vermuthlich an einem durch den Schreck verunsicherten Herzschlag gestorben sei, daß also ein bißchen Vordrücken mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit vorliegen wollte. Man erwiderte allgemein auf lockere Ermüdung mit einem gewissen Worte habe der Vorgang die Absicht des Züters und den Tod des Lebenslosen gemeinsam. In dieser Sache zugunsten des Anaben mit Spitzfindigkeiten zu argumentieren, fiel nicht ein.

So viel stellte sich bald heraus: Koll Klaus hatte sich schon vor dem Abgehen aus der Schule entfernt, war nicht im Arbeitszimmer und nicht zur Abendandacht erschienen und beständige schließlich, als man ihn austrugte, durch ein kleines Koffchen, das er während dieser Zeit zu Hause gewesen sei. Der Zerstörer Windisch erzählte, er habe die beiden zusammen den Schlafsaal betreten lassen, und es müßte jetzt gegeben sein; die Bettwärter hätten jedoch nicht festgestellt.

Die Windisch geschied Wocheninspektion gehabt hatte, und da die Schüler erklärten, er habe den Anaben nicht nur sehr oft, sondern scheinbar auch sehr gern besichtigt, war die äußere Situation der Begabung mit einiger Sicherheit zu erraten: Er hätte auf seinen dienstlichen Runden von dem unerwarteten Ausfall Kenntnis zu-